

Bibl. d. Acad. d. G'm

10  
BAH

# CENTRAL ASIATIC JOURNAL

INTERNATIONAL PERIODICAL  
FOR THE LANGUAGES, LITERATURE,  
HISTORY AND ARCHAEOLOGY OF  
CENTRAL ASIA

VOLUME XI

No. 3

September 1966

hmed  
ex  
elidi

DEDICATED TO PROFESSOR A. Z. V. TOGAN

*joint publication of*

30109

MOUTON & CO  
THE HAGUE

OTTO HARRASSOWITZ  
WIESBADEN

1

## EDITORIAL BOARD:

PROF. DR. W. EBERHARD (Berkeley)  
PROF. DR. K. ENOKI (Tokyo)  
PROF. DR. R. N. FRYE (Cambridge, Mass.)  
PROF. DR. H. HOFFMANN (München)  
PROF. DR. O. MAENCHEN-HELFEN (Berkeley)  
PROF. DR. K. H. MENGES (New York)  
PROF. DR. N. POPPE (Seattle)  
PROF. DR. O. PRITSAK (Seattle)  
PROF. DR. A. Z. V. TOGAN (Istanbul)

## EDITOR IN CHIEF:

PROF. DR. K. JAHN (Leiden)  
ADDRESS: KAREL DOORMANLAAN 27, UTRECHT (Holland)

★

*For the United States of America, Germany, Austria, and Switzerland:*  
Otto Harrassowitz Verlag, Wiesbaden (Germany), Taunusstrasse 5

*For all other countries:*

Mouton & Co., Publishers, The Hague (Holland)

★

*Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft  
und der Nederlandse Organisatie voor Zuiver Wetenschappelijk Onderzoek  
Gesamtherstellung: Druckerei Mouton & Co., Den Haag (Holland)  
Preis für den Jahrgang: DM 37,60, Einzelheft DM 11,—*

↓

## CONTENTS

JOHN R. KRUEGER, The Application of Computer Processing to Altaic Studies. Feasibility, Procedure and Problems. . . . .	161
NICHOLAS POPPE, On Some Ancient Mongolian Loan-words in Tungus. . . . .	187
DAVID L. SNELGROVE, For a Sociology of Tibetan Speaking Regions	199
BRIEF COMMUNICATIONS . . . . .	220
REVIEWS . . . . .	233

## BRIEF COMMUNICATIONS

ERWIDERUNG AUF POPPES REZENSION MEINER ARBEIT  
TÜRKISCHE UND MONGOLISCHE ELEMENTE IM NEUPERSISCHEN

In dieser Zeitschrift (X, S. 75-79) findet sich eine freundliche Besprechung meines Buches *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen*, I (im folgenden: *TMEN*) aus der Feder des verdienten Forschers N. Poppe. Da diese Rezension einige grundlegende Punkte berührt, die auch von allgemeinem methodischen Interesse sein mögen, möchte ich auf sie näher eingehen.

Poppe meint zunächst, daß "judging from the title, one would expect the work under review to be a study of Mongolian loan-words in Modern Persian, i.e., such Mongolian elements in the Persian vocabulary which have become an integral part of it", jedoch hätte ich solche echten Lehnwörter mit den bloßen Fremdwörtern ("no indication being given") in einen Topf geworfen. – Der Titel meiner Arbeit lautet nicht *Türkische und mongolische LEHNWÖRTER im Neupersischen*, sondern *Türkische und mongolische ELEMENTE . . .*; das Wort "Elemente" (als ein sehr allgemeiner Ausdruck, der eben nicht nur Lehnwörter umfaßt) ist von mir durchaus mit Bedacht gewählt worden. Daß ich nicht nur Lehnwörter darstelle, habe ich bereits in einem Artikel in *CAJ*, V (1959), 17-19 gesagt, auf diesen Artikel habe ich auch in *TMEN* Seite 1 verwiesen, vgl. ferner *TMEN* 35. Ich glaube auch, daß es in meinem Buche stets ersichtlich ist (soweit sich das überhaupt entscheiden läßt),<sup>1</sup> ob es sich bei einem Element um ein echtes Lehnwort oder um ein bloßes Fremdwort (Glosse)

<sup>1</sup> Es sei darauf hingewiesen, daß die Beurteilung, ob ein Wort ein Lehn- oder ein Fremdwort ist, oft schwierig ist und schwanken kann, da die Grenzen zwischen den beiden Kategorien (die auch definitorisch sehr verschieden gefasst werden) fließend sind, vgl. etwa Karl-Heinz Schönfelder, *Probleme der Völker- und Sprachmischung* (Halle, 1956), 57, Anm. 12.

handelt, und zwar erhellt dies aus den Zitaten selbst. Hier nur zwei von Poppe selbst als Beispiel für meine angebliche Unterlassung zitierte Belege: zu pers. *ahtā* 'Wallach' (< mongol. *axta*, *aqta*) heißt es *TMEN* 114 f. "In den pers. Texten erscheint das Wort häufig: RBe 7, 88 *hazār ahtāyē ki dāram* '1000 Wallache, die ich besitze'", usw.: es werden 11 Belege von verschiedenen Schriftstellern gegeben – daraus dürfte der Leser wohl klar erkennen können, daß es sich um ein Lehnwort handelt. Andererseits heißt es zu *ḡēvūn* (*TMEN*, 303): "*Harqai-ḡēvūn v Harqai nām ast v ḡēvūn čap būd*" [s.h. *buvad*, Druckfehler] '*H[arqai]-ḡ[ēvūn]*, *Harqai* ist der Name, *je'ūn* heißt "links" – es erhellt, daß es sich um eine bloße Glosse handelt. Grundsätzlich möchte ich zwei Thesen aufstellen: (1) bei der Darstellung von Wörtern einer Sprache A in einer Sprache B ist es durchaus angebracht, auch Fremdwörter aus der Sprache A aufzunehmen, soweit diese Sprache relativ schlecht belegt ist (was ja beim Mittelmongolischen der Fall ist – vgl. auch Moravcsik, *Byzantinoturcica*, II, Budapest, 1943, wo fast ausschließlich Fremdwörter behandelt werden); (2) die Angabe, ob es sich um Lehnwörter oder Fremdwörter handelt, ist dann überflüssig, wenn die Belege aus den Schriftstellern selbst zitiert werden, da man in einem solchen Falle die Trennung der beiden Kategorien der Einsicht des Lesers überlassen darf.

Poppe vertritt die Ansicht, es sei verfehlt, wenn ich einunddenselben Laut z.B. in altaischen Wörtern mit  $\chi$ , in persischen (und arabischen) dagegen mit  $h$  wiedergebe. Vgl. dazu S. 22 f. meiner Arbeit *TMEN*, wo ich meine Prinzipien erläutere (Poppe geht hierauf nicht ein): ich habe mich in diesem Falle an bekannte und bewährte Transkriptionen gehalten, nämlich in Bezug auf die persischen Wörter an die Vorschläge der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, in Bezug auf die altaischen Wörter im wesentlichen an die Transkription der *Philologiae Turcicae Fundamenta*. Da es sich bei *TMEN* auch um kein ausgesprochen phonetisches Werk handelt, war es auch nicht nötig, die Transkription zu vereinheitlichen. Die Druckkosten werden dadurch (gegen Poppe) nicht erhöht, da sowohl  $h$  als auch  $\chi$  (usw.) in jeder besseren Druckerei vorhanden sind (und ohnehin Handsatz nötig war). Grundsätzlich gestehe ich dem Rezensenten gerne zu, daß eine einheitliche Transkription für alle Sprachen der Welt eine schöne Sache wäre, z.B. wenn der im Tschechischen  $\check{s}$  geschriebene Laut nun überall so geschrieben würde, und nicht im Deutschen *sch*, englisch *sh*, französisch *ch*, italienisch *sci*, ungarisch *s*, polnisch *sz*, rumänisch *ș*, schwedisch *sj* usw. Da aber eine solche Vereinheitlichung auf internationaler Basis schwer durchführbar sein dürfte, wird man sich wohl vorläufig an die bewährten Muster der nationalen Schrift-

sprachen (bzw. der anerkannten Transkription der Sprachen in nicht-lateinischer Schrift) halten dürfen (These 3). Daß dadurch zuweilen derselbe Laut verschieden geschrieben wird (und verschiedene Laute gleich), scheint demgegenüber unerheblich.

Poppe wirft mir vor, den altaischen Wortschatz in der persischen Literatur nicht ausgeschöpft zu haben (was ich ohne weiteres zugebe, s. *TMEN*, 1); insbesondere fehlten die Eigennamen. Hierzu vgl. *CAJ*, V, wo ich auf S. 16 f. eine ausführliche Begründung gebe, warum ich Namen nicht aufgenommen habe. Übrigens werden Namen häufig in etymologischen Wörterbüchern (und zu dieser Kategorie gehört *TMEN*) nicht oder nur zum geringen Teil behandelt; man vergleiche etwa Vasmer, *Russisches Etymologisches Wörterbuch* (Heidelberg, 1953-1958), Brückner, *Słownik etymologiczny języka polskiego* (Warszawa, 1957), Machek, *Etymologický slovník jazyka českého a slovenského* (Praha, 1957) u.a. All diese Verfasser (und andere) gehen bei ihrer Nichtberücksichtigung des Namenmaterials von einer bekannten Tatsache aus: die Onomastik hat sich längst zu einem eigenständigen Zweig der Philologie entwickelt, mit eigener Methodik, eigenen Begriffen, eigenen Fachzeitschriften usw. Zweifellos hat es die Onomastik auch mit besonderen Schwierigkeiten zu tun. Hierzu ein Beispiel: der Name des mongolischen Großchans Ök'ödei wird von Poppe wie folgt gedeutet: "is probably formed with the diminutive suffix *-dai/-dei* from *ökö* = Chaghatai *ökä*, Uzbek *uka* 'younger brother' . . . Ök'ödei simply meant 'little brother' . . . Of course, this is only a hypothesis". Ich halte diese Hypothese aus den folgenden Gründen für unwahrscheinlich:

1) Der mongolische Name (mit einem echt mongolischen Suffix, wozu s. 6) wird hier aus einem türkischen Wort erklärt, während es ja ein mongolisches Wort \**ökö* 'jüngerer Bruder' gar nicht gibt.

2) Zudem ist das Wort auch im Türkischen nicht altbelegt (es erscheint erst in čaghataischen Texten, ist im 13. Jahrhundert, zu Ök'ödeis Zeit, noch nicht belegt).

3) Auch ist das Wort innerhalb des Türkischen nur in einem sprachgeographisch sehr begrenzten Raum belegt. Das Wort erscheint im (osttürkischen) Čaghataischen nach Radloff (*Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte*, I, 1179): *ökä* 'die jüngere Schwester', auch neuuigurisch ('der jüngere Bruder') und ebenso sartisch (= frühözbekisch bzw. spätčaghataisch). Die Schreibung *ökä* ist zumindest für das Čaghataische und Sartische (die nur in arabischer Schrift überliefert sind, welche *ö* und *ü* nicht scheidet) falsch; es muß *ükä* oder *uka* heißen. Vgl. ferner özbekisch Borovkov, *Uzbeksko-russkij slovar'* (Moskva, 1959), 474 *uka* (jün-

gerer Bruder), Jarring, *Uzbek Texts from Afghan Turkestan* (Lund und Leipzig, 1938), 233 *uka*, *uke* (id.); kirgisisch Judachin, *Kirgizsko-russkij slovar'* (Moskva, 1965), 820 *ükä*, *ükö* (id., erscheinend nur in den Süddialekten, die stark vom Özbekischen sowie vom iranischen Tadschikischen beeinflusst sind); Baskakov, *Karakalpaksko-russkij slovar'* (Moskva, 1958), 691 *ükä* (jüngerer Bruder, jüngere Schwester; das Karakalpakische ist im Wortschatz stark vom Özbekischen beeinflusst, dagegen fehlt das Wort im vom Özbekischen kaum beeinflussten Kasachischen); neuuigurisch Malov, *Ujgurskij jazyk* (Moskva-Leningrad, 1954), 188 *uka* (jüngerer Bruder) neben 189 *ükö*, derselbe, *Ujgurskie narečija Sin'czjana* (Moskva, 1961), 165 *uqa*, *uka*, 167 *ükä*, Kibirov und Cunvazo, *Ujgursko-russkij slovar'* (Alma-Ata, 1961), 202 *uka*, Jarring, *An Eastern Turki-English Dictionary* (Lund, 1964), 322 *uka*, *uška*. In anderen Türksprachen ist das Wort nicht belegt. Es ist also spezifisch osttürkisch (özbekisch-neuuigurisch), mit sekundärer Übernahme ins benachbarte Karakalpakische (= Südkasachische) und Südkirgisische.

4) Offensichtlich lautet das türkische Wort nicht \**ökä*, sondern \**ükä* oder wahrscheinlich sogar \**uka*, vgl. besonders oben die neuuigurischen Formen.

5) Nun ist aber \**uka* (das einerseits > *ükä*, andererseits > *uqa* wurde, also dem türkischen lautharmonischen System angeglichen) im Lautbild fremdartig. Das weist darauf, daß es sich hier entweder um ein spät entstandenes und eben daher nicht den Gesetzen der türkischen Phonetik unterworfenen Wort handelt (Kinderwort, Lallwort) oder um ein Fremdwort. Nun existiert aber im Tadschikischen ein Wort *uka*, *ukä* 'jüngerer Bruder' (Rachimi und Uspenskaja, *Tadžiksko-russkij slovar'*, Moskva, 1954, 402; vgl. auch Rastorgueva, *Očerki po tadžikskoj dialektologii*, vypusk 5, Moskva, 1963, 194 *ukä*, *ikä*, *ikä* 'jüngerer Bruder, jüngere Schwester'). Das türkische Wort könnte tadschikischen Ursprungs sein; allerdings ist es sicher im Tadschikischen auch nicht alt.

6) Ein Diminutivsuffix *-dai/-dei* scheint im Mongolischen nicht belegt zu sein (wird z.B. auch bei Poppe, *Grammar of Written Mongolian*, Wiesbaden, 1954 nicht aufgeführt). Allerdings erscheint dieses Suffix im Mongolischen häufig. Jedoch handelt es sich dabei normalerweise um Ableitungen von Stammesbezeichnungen (womit nicht gesagt ist, daß der betreffende Namensträger zu dem betreffenden Stamme gehört). Vgl. z.B. in der Geheimen Geschichte der Mongolen: *Adargin* (Stamm) – *Adarkidai* (Person), *Alči* – *Alčidai*, *Ba'arin* – *Ba'aridai*, *Barčun* – *Barčudai*, *Barulas* – *Barulatai*, *Belgünüt* – *Belgünütäi*, *Besüt* – *Besütäi*, *Borfigin* – *Borfigidai* usw. Weitere Belege finden sich bei Rašid ad-Dīn, z.B. *Oiratai* von *Oirad*,

*Ikiredei* von *Ikires* usw. Hier haben wir nun ein echt onomastisches Phänomen: ein sogenanntes Leitsuffix, typisch für echt mongolische Namen als Ableitung von Stammesbezeichnungen. In welcher Beziehung der Name zur Stammesbezeichnung steht, wäre noch zu ergründen.

Wir sehen nunmehr, wie schwierig Onomastica sind, weshalb wohl These 4 berechtigt ist: Onomastisches sollte normalerweise aus der Darstellung ausgeklammert und von den Appellativen gesondert behandelt werden. So bin ich verfahren. Nur dann habe ich (wie im Falle persisch *čingiz* = mongolisch *činggis*) Namen aufgenommen, wenn sie im persischen Texte als Glossen *erklärt* und *etymologisiert* sind (d.h. wenn gesagt wird: ‚der Name X *bedeutet* das und das‘); dann aber sind sie eben hierdurch zu Appellativen geworden, und Appellative behandle ich ja.

Nun soll ich nach Poppe aber auch vielfach mongolische Appellative ausgelassen haben, wofür als Beispiele gegeben werden: „*gür chan* a title, *terigün eke* ‘the elder mother’, *čana* ‘ski’“. – Das Wort *kür chan* (so, die Schreibung *gür chan* ist falsch: eine fable convenue) wird bei mir im türkischen Teil (*TMEN*, Band III) behandelt, da es ein türkisches, nicht ein mongolisches Wort ist. Zu *terigün eke* vgl. *TMEN*, I, 209: dies ist eine falsche Lesung Berezins von *تریکان*, das aber als *berigän* *بریکان* aufzufassen ist, und zu übersetzen ist nicht ‘elder mother’, sondern ‘Schwägerin-Mutter’, wie auch mehrere weitere daselbst zitierte Stellen klar beweisen – ein Wort *terigün eke* gibt es also nicht. Zu *čana* ‘Ski’ vgl. *TMEN*, III: das Wort ist wegen der Varianten *čan-aq*, *čan-yu*, *čan-ya* türkisch: nur im Türkischen existiert eine solche Wortsippe, und nur aus dem Türkischen läßt sich das Wort etymologisieren, es lag also kein Grund vor, es im mongolischen Teil zu behandeln (es ist zudem im Mongolischen erst in sehr jungen Quellen belegt).

Nach Poppe ist *qoin* ‘Schaf’ (im Zwölf-tierkreis bei Rašid ad-Dīn, 14. Jahrhundert) nicht unbedingt türkisch; es könnte vielmehr auch mongolisch, nämlich oiratisch (westmongolisch) sein. – Die Form *qoin* fehlt in allen älteren mongolischen Quellen, z.B. auch im (westmongolischen) *Muqaddimat al-Adab* (nur *qonin* ist belegt); sie ist erst im modernen Oiratisch-Kalmückischen (seit dem 17. Jahrhundert) belegt (bei Witsen 1692 schon *Choin*, s. Doerfer, *Ältere westeuropäische Quellen zur kalmückischen Sprachgeschichte*, Wiesbaden, 1965, 29a). Zwischen dem 14. und dem 17. Jahrhundert klafft jedoch eine beträchtliche Lücke, meines Erachtens zu breit für eine Interpolation. Möglicherweise ist *χoi(n)* > *χōn*, *χō* im Kalmückischen eine moderne Entlehnung aus dem Türkischen (wo aus *qoñ* entstandene Formen *qoi*, *qoyun* und ähnlich vorkommen): gerade das

Kalmückische weist ja eine große Zahl solcher türkischer Lehnwörter auf, die das übrige Mongolische nicht kennt.

Aber nicht nur mongolische Wörter soll ich ausgelassen bzw. zu Unrecht im türkischen Teil behandelt, sondern auch umgekehrt türkische Wörter zu Unrecht im mongolischen Teil dargestellt haben, Beispiel: „*salqin* ‘cool’“. Das Wort soll türkisch sein, weil es (a) keine mongolische Etymologie hat, weil es (b) in älteren (vorklassischen) mongolischen Quellen nicht belegt ist, weil es (c) im Daghurischen und Moghol fehlt, weil es (d) im Mongolischen nur die Bedeutung ‘Wind’ hat, im Türkischen dagegen auch ‘kühl’. – Das Wort hat jedoch (a) auch keine türkische Etymologie (auch Poppe liefert keine), seiner ganzen Struktur nach wirkt es zudem eher mongolisch: im Mongolischen sind Wurzeln des Typus *KVKKVn* recht häufig, z.B. *mergen* ‘klug’, *tergen* ‘Wagen’, *qurdun* ‘schnell’ usw., im Türkischen ist derlei kaum belegt – anders gesagt: im Mongolischen brauchen wir *salqin* gar nicht zu etymologisieren (die mongolischen Wörter sind ja überhaupt im Durchschnitt länger als die türkischen). Ferner ist das Wort (b) in älteren türkischen Quellen nicht belegt: es fehlt in Quellen, die aus der Zeit vor dem 13. Jahrhundert (der Mongolenherrschaft) stammen (Poppe erwähnt dieses sehr gewichtige Faktum nicht). Zu Punkt (c): dies ist ein argumentum e silentio; im Daghurischen und Moghol fehlen viele gut mongolische Termini, was zumindest zum Teil auch einfach daran liegen mag, daß uns der Wortschatz dieser Sprachen nicht vollständig bekannt ist; andererseits ist das Wort ja auch nicht in allen Türksprachen belegt (obwohl diese wesentlich besser erforscht sind), und im Jakutischen ist *salgin* klar ein Lehnwort aus dem Mongolischen (urtürk. \**salqin* hätte dort \**algın* ergeben müssen): das aber weist auf eine relativ frühe Belegtheit des Wortes im Mongolischen, mindestens seit dem 15. Jahrhundert (s. *Orientalistische Literaturzeitung*, 58 [1963], 507); daß das Wort also in den älteren mongolischen Quellen (13.-15. Jahrhundert) nicht belegt ist, erweist sich im Lichte des jakutischen Wortes als ein bloßer Zufall. Punkt (d) schließlich spricht eben klar für mongolische Herkunft: die älteren türkischen Quellen (*Codex Comanicus*, Čaghataisch) haben nur die echt mongolische Bedeutung ‘Wind’; die Bedeutung ‘kühl’ ist offenbar erst sekundär im Türkischen entwickelt worden. Zugegeben, hier liegt ein schwieriger Fall vor, jedoch scheinen die Beweise für Poppes These nicht eindeutig genug.

Aus solchen zuweilen vorhandenen Schwierigkeiten zieht Poppe nun den Schluß, es wäre überhaupt zweckmäßiger gewesen, die türkischen und mongolischen Wörter zusammen zu behandeln, nicht in verschiedenen Bänden. Dies sei besonders deshalb angebracht, weil Türkisch und

Mongolisch ohnehin verwandt seien, und da oft die Entscheidung, ob ein altaisches Lehnwort im Persischen türkisch oder mongolisch ist, schwierig sei. Ich stelle dagegen meine These 5: Es sollte grundsätzlich dem einzelnen Autor überlassen bleiben, wie er sich seinen Stoff einteilt. Ein Beispiel: Räsänen hat in *MSFOu*, 1920 die tschuwaschischen Lehnwörter im Tscheremissischen behandelt, an ganz anderer Stelle (*MSFOu*, 1923) die tatarischen Lehnwörter in derselben Sprache. Da nun Tschuwaschisch wie auch (Kasan-) Tatarisch beide (unumstritten) verwandt (nämlich türkisch) sind, da ferner oft schwer zu entscheiden ist, ob ein tscheremissisches Wort aus dem Tschuwaschischen oder dem Tatarischen stammt, hätte Räsänen nach Poppe unbedingt beide Gruppen türkischer Lehnwörter im Tscheremissischen in einem Band darstellen müssen. Oder: Kniezsa hat nach Poppe unrecht daran getan, wenn er in seinem Werk *A magyar nyelv szláv jövevényszavai* (Budapest 1955) nur die slavischen Lehnwörter im Ungarischen behandelt hat: da es darin auch deutsche und romanische Lehnwörter gibt, also Lehnwörter aus anderen indogermanischen Sprachen, hätte er alle diese drei Gruppen von Lehnwörtern zusammen behandeln müssen. Ebenso müßte Björn Collinder falsch gehandelt haben, wenn er in seinem trefflichen Werke *Die urgermanischen Lehnwörter im Finnischen* (Uppsala und Leipzig, 1932, 1941) allein germanische Lehnwörter, keine baltischen oder slavischen, dargestellt hat, was besonders schwer wöge angesichts der Tatsache, daß z.B. die Frage, ob ein finnisches Wort germanischen oder baltischen Ursprungs ist, oft umstritten ist (so p. 39 für *olut* 'Bier'). Und solcher Fälle gibt es viele; überall hätten demnach die Verfasser einen Mißgriff getan. Nun, ich glaube, daß man die Trennung in mongolische und türkische Lehnwörter sehr wohl verantworten kann, auch wenn zuweilen dabei Schwierigkeiten auftauchen (wo gäbe es die beim Etymologisieren nicht?). Speziell will mich Poppe dadurch ad absurdum führen, daß er sagt, im Zwölftierzyklus, wie ihn Rašid ad-Dīn benutzt, gebe es sowohl mongolische Termini (wie *gulquna* 'Maus') als auch türkische (wie *taqiqu* 'Huhn'); diese nun auseinanderzureißen und in verschiedenen Bänden zu behandeln, sei verfehlt, insbesondere da auch die eigentlich türkischen Bezeichnungen für Rašid ad-Dīn "were certainly Mongolian" und nicht etwa "felt as Turkic". Ich glaube (These 6): Als was die Bezeichnungen gefühlt werden, darauf kommt es nicht an, wir sollten nicht nach dem SUBJEKTIVEN Maßstab vorgehen "Als was wurde eine Bezeichnung von den Persern gefühlt?" (wer kann das ergründen?), sondern nach dem OBJECTIVEN: "Woher stammt die Bezeichnung?". Ferner: die türkischen Zwölftierzyklusbezeichnungen wie *bars* 'Panther', *bečim* 'Affe', *taqiqu* 'Huhn'

kommen ja nicht nur bei Rašid ad-Dīn vor (dem allein Poppe seine Aufmerksamkeit zuwendet), sondern z.B. noch bei Iskandar munši (17. Jahrhundert), bei dem an einen Einfluß des Mongolischen nicht mehr zu denken ist; sie sind heute noch im Persischen bekannt. Es war also durchaus angebracht, sie im türkischen Teil zu behandeln. Im übrigen werden sämtliche Zwölftierzyklusbezeichnungen (gleichgültig ob mongolischen oder türkischen Ursprungs) noch einmal zusammenfassend unter dem Stichwort *yil* 'Jahr (im Zwölftierzyklus)' in *TMEN*, IV untersucht werden, so daß von einem Auseinanderreißen von Zusammengehörigem nicht die Rede sein kann. Grundsätzlich sollte man doch wohl die Frage der Einteilung, Klassifizierung, Systematisierung nicht gar zu wichtig nehmen. Ich zitiere Anatole France (aus Puşcariu, *Die rumänische Sprache*, Leipzig, 1943, 4): "Les systèmes sont comme ces minces fils de platine qu'on met dans les lunettes astronomiques pour en diviser le champ en parties égales. Ces fils sont utiles à l'observation exacte des astres, mais ils sont de l'homme et non du ciel. Il est bon qu'il y ait des fils de platine dans les lunettes. Mais il ne faut pas oublier que c'est l'opticien qui les a mis".

Unrichtig ist Poppes Behauptung, die Darstellung der türkischen und mongolischen Lehnwörter in einem Band hätte einen Generalindex erspart: Wörter wie *اردو* und *اوردو* (*ordū*, *ördū* 'Heerlager') oder gar *تېلبه* und *دلی* (*tēlbā*, *dāli* 'verrückt') stehen im persischen Alphabet an ganz verschiedenen Stellen, oft auch finden sich sehr viele Varianten desselben Wortes (12 und mehr); ein Variantenindex war also ohnehin unvermeidlich (die Varianten im Hauptteil zu bringen, war aus satztechnischen Gründen unangebracht, worauf ich hier nicht weiter eingehen möchte). Weitere Indices, wie z.B. ein Index kulturgeschichtlich wichtiger Termini, werden von der Frage der Einteilung (türkische und mongolische Wörter zusammen oder getrennt) überhaupt nicht berührt usw.

Poppe behauptet ferner, ich habe eine Anzahl von Wörtern "in lengthy discussions" dargestellt, die "well known and already dealt with in special articles" seien (von Barthold, Cleaves, Pelliot und Vladimircov). Ich bedaure, daß Poppe keine präzisen bibliographischen Angaben gemacht hat, in WELCHEN Artikeln WELCHE Forscher jeweils was behandelt haben sollen. Immerhin möchte ich erwähnen, daß soweit mir Poppes Behauptung nachprüfbar war, unter meinen Stichwörtern mehreres über das hinaus erbracht wird, was die zitierten Forscher gegeben haben: Zitate aus der persischen Literatur, ausführliche Darstellung der Wanderungen der Wörter, kulturgeschichtliche Hinweise, oft unter Verwendung von Quellen, die den älteren Forschern noch nicht zugänglich waren.

Nach Poppe habe ich einen Fehler begangen, wenn ich auch solche

mongolischen Wörter im Persischen untersucht habe, die heute ausgestorben (bzw. schwierig zu eruieren) sind: "needless to say that a reference book should contain only information proved to be correct". Meines Erachtens jedoch (These 6) hat es unsere Wissenschaft der Philologie nicht nur mit Sicherem, sondern auch mit Möglichem zu tun, und sie hat nicht nur jenes, sondern auch dieses zu erörtern und zu untersuchen (natürlich unter Hinweis auf die Tatsache, daß man sich auf unsicherem Boden befindet: "Nichtwissen ziert den Gelehrten"; ich möchte geradezu sagen, daß die Zahl der Fragezeichen in einem Buch, die Häufigkeit des Gebrauchs von Wörtern wie "möglich, vielleicht, es scheint" einen Schluß auf die kritische Fähigkeit eines Verfassers zuläßt). Sollte man wirklich, wie es Poppe vorschlägt, alles Unklare einfach auslassen? Gehen wir doch einmal vom konkreten Fall aus: ein Iranist liest mit seinen Schülern Rašid ad-Dīn; er stößt auf den Terminus *dūtāqūn*, angeblich 'Aszendent 7. Grades' (als mongolisches Fremdwort). Er interessiert sich nun für die Frage, auf welches mongolische Wort *dūtāqūn* zurückgeht und sucht dafür natürlich nach einer Erklärung in meinem Buch, und sei es die, daß das Wort unerklärlich ist und möglicherweise einfach ein Auffassungsfehler Rašid ad-Dīns: auch damit wäre ja die Frage beantwortet; nach Poppes Vorgehen bliebe sie unbeantwortet, da das Wort fehlen würde (womit sich dann der Iranist die Frage vorlegen müßte: fehlt das Wort, weil es unklar ist? oder hat es der Verfasser aus Flüchtigkeit ausgelassen?). Im übrigen halte ich es für ganz interessant, daß der mongolische Wortschatz im Persischen einige Wörter aufweist, die sonst in mongolischen Wörterbüchern nicht belegt (bzw. ausgestorben) sind, z.B. *qumbūl* 'Flankenabteilung' (ausgestorben, weil es sich um eine nur bei Timur übliche, den östlichen Mongolen unbekannte Heeresformation handelt, aber klar mongolisch, von *qumbi-* 'ein Zentrum umschließen' abzuleiten); so auch das von Poppe verworfene *ündür* 'großer Schlauch' (heute ausgestorben, da der Typ nicht mehr im Gebrauch; klar mongolisch, da im *Yüan-shi* als mongolisches Wort für eine mongolische Sache erwähnt).

Nach Poppe wäre eine Untersuchung der Transkription altaischer Lehnwörter im Persischen angebracht gewesen, die ich aber nicht geliefert habe, z.B. weise eine persische plene-Schreibung oft auf ursprüngliche Langvokale im Mongolischen. Ich verweise auf *TMEN*, Abschnitt III "Die Transkription der altaischen Lehnwörter im Persischen" (S. 17-22), wo eben das dargestellt wird, was Poppe vermißt. Wenn Poppe das Inhaltsverzeichnis meiner Arbeit durchgeblättert hätte, hatte er den Hinweis darauf auf S. VII finden können. In diesem Abschnitt weise ich darauf

hin, daß persische plene-Schreibung nichts für die Quantität des damit wiedergegebenen altaischen Vokals besagt, da sie willkürlich mit defektiver Schreibung wechselt (vgl. vor allem S. 18: z.B. einundderselbe Eigenname in den Formen *Bülügān*, *Buluḡān*, *Būlugān*). Auch werden plene geschriebene altaische Wörter i.a. prosodisch als kurzvokalisch behandelt, wie schon Rückert 1874 erkannt hat (S. 23: *mogōlam* 'ich bin Mongole' prosodisch ∪ -, nicht ∪ - -). Die Schreibung altaischer Wörter im Persischen richtet sich i.a. nach den Originaltranskriptionen (die natürlich auch schon oft Schwankungen aufweisen), d.h. aserbeidschianische Lehnwörter nach der altosmanischen Transkription (z.B. *ä* nicht geschrieben), čaghataische und mongolische Lehnwörter nach der čaghataischen Transkription (z.B. *ä* als *alif* geschrieben). Im übrigen glaube ich nicht an die Nachweisbarkeit von Langvokalen im Urmongolischen, vgl. dazu *JSFOu*, 65:4 (1964). Zusätzlich sei hier noch erwähnt: (1) im Türkischen gibt es eine Fülle von klaren Beweisen einer Opposition Langvokal/Kurzvokal (d.h. Wortpaare, die sich in nichts als der Vokalquantität unterscheiden, z.B. *at* 'Pferd' gegen *āt* 'Name'); im Monguor (das vornehmlich Poppe zum Nachweis urmongolischer Langvokale benutzt) gibt es kein einziges Beispiel dieser Art: die Quantität stellt darin offenbar keine phonologisch relevante Kategorie dar; (2) viele langvokalische Wörter des Monguor stammen aus Sprachen, die gar keinen Langvokal kennen, z.B. *wāḡ* 'König' < chines. *wang*, dies könnte darauf hinweisen, daß der Langvokal im Monguor nichts Ursprüngliches ist.

Unrichtig ist übrigens Poppes Behauptung, ich folge K. Thomsen, wenn ich *o/ö* als Vokal nichtester Silben im Urtürkischen ansetze: das ist schon aus zeitlichen Gründen unmöglich: meine Arbeit ist (vgl. *TMEN*, Vorwort, S. V.) bereits im Februar 1960 eingereicht worden, Thomsens Artikel ist erst 1961 abgefaßt worden. Zudem nimmt Thomsen *o/ö* für das Altürkische an, ich dagegen für das "Urtürkische".

Poppe wendet sich gegen meine Skepsis in Bezug auf die Nachweisbarkeit der Verwandtschaft des Türkischen mit dem Mongolischen. Insbesondere sei meine Rekonstruktion des Urtürkischen auf Grund mongolischer Formen falsch: "No Turkic language supports Doerfer's asterisk-ed Proto-Turkic forms". – Ich sage selbst (*TMEN*, 102), daß ich nicht etwa urtürkische Formen rekonstruiere, sondern Formen eines alten türkischen Dialekts, älter als die ältesten Belege aus dem 7./8. Jahrhundert, der dem Mongolischen (belegt seit dem 13. Jahrhundert) einmal Lehnmaterial geliefert hat; auf diese Nuance lege ich schon einen gewissen Wert. Außerdem scheint mir, daß eine Rekonstruktion des URTÜRKISCHEN (oder eines alten türkischen Dialekts) aus einem Vergleich

(junger) türkischer und (junger) mongolischer Formen um nichts kühner ist als die (von Poppe gebilligte) Rekonstruktion des ALTAISCHEN aus dem Vergleich (junger) türkischer und (junger) mongolischer Formen. Was sollte es wohl in Bezug auf die Zulässigkeit der Methode für einen Unterschied machen, ob ich aus gewissen Faktoren eine Ursprache X (Urtürkisch) oder eine Ursprache Y (Altaiisch) rekonstruiere? These 7: Mir scheint das Verfahren, Wortformen einer Ursprache A aus einer anderen (auch jünger belegten) Sprache B zu rekonstruieren, nicht a priori verwerflich und methodisch falsch. Auf die Frage der Verwandtschaft der altaischen Sprachen gehe ich in *Indogermanische Forschungen*, 1966, 81-123 genauer ein.

"The whole first part of Doerfer's work, in which he discusses the weaknesses of the Altaic theory, is out of place". Gegen diese Behauptung des verehrten Altmeisters der Altaistik möchte ich einwenden: ein Stichwort wird bei mir i.a. auf die folgende Weise behandelt: (1) zunächst der "Kopf" (das altaische Wort in persischer Schreibung, in Transkription, Übersetzung, seine Herleitung aus einer altaischen Grundform), (2) und (3) Zitate der altaischen bzw. persischen Quellen, (4) kulturhistorische Erörterungen, (5) Wanderungen des Wortes in andere Sprachen, (6) seine Etymologie. Insgesamt umfaßt meine Arbeit etwa 2800 Seiten; etwa ein Zehntel davon ist den etymologischen Untersuchungen (Punkt 6) gewidmet. Und eben eine Einführung in die Etymologie biete ich auf den nach Poppe überflüssigen Seiten 51-105 meiner Arbeit (*TMEN*, I). Natürlich gehört dazu auch, daß zunächst gegnerische Ansichten als schwach zu erweisen versucht werden, es werden aber auch konstruktive eigene Anregungen gegeben. Hätte ich nicht S. 51-105 die Grundlage zu meiner Auffassung der altaischen Etymologie und damit dem Leser einen Schlüssel zum Verständnis alles Folgenden gegeben, so wäre es jeweils bei den einzelnen Stichwörtern immer wieder von neuem nötig gewesen, die Probleme aufzurollen – eine ungeheure Papierverschwendung. Weit entfernt davon, daß der "first part" von *TMEN* unangebracht ist, spart er sogar sehr viel Platz und bietet die Basis für alle späteren etymologischen Erörterungen, mit denen er eine untrennbare Einheit bildet. Wenn übrigens von mir immer wieder in Punkt 6 altaische Etymologien verworfen werden, während andererseits in Punkt 5 gezeigt wird, daß es sich bei solchen Wörtern, die dem Türkischen und Mongolischen gemein sind, oft um weitgereiste und in allen möglichen Sprachen bekannte Wanderwörter handelt, so steckt natürlich dahinter eine gewisse Absicht: die Auswirkungen für die altaische Hypothese liegen auf der Hand.

Zum Abschluß möchte ich Poppe herzlich danken für seinen Hinweis

auf burjatisch  $\chi'ōη$  'Gießbach' als Erklärung für westmittelmongolisch *qiyān* id. Ich werde diese Anmerkung gerne im 4. und letzten Band von *TMEN* unter "Nachträge und Berichtigungen" vermerken.

Göttingen

GERHARD DOERFER

EPILOGUE TO THE *KAZAKH-ENGLISH DICTIONARY*  
BY B. N. SHNITNIKOV

"Habent sua fata libelli" — etiam libelli defunctorum...! This dictionary, with its approximately 16,000 entries, may be quite rich in the number of words contained in it, but it is of rather uneven quality. This may be due to the fact that the book in its present published form was not completed by the compiler, nor was it given a substantial and competent general check-up before it was sent to the publishers. Some data on the genesis and the history of this dictionary have been given by N. N. Poppe in the Preface to it, but some inconsistencies and contradictions are obvious. As mentioned by Poppe, Shnitnikov was being given consultations by me on the dictionary for many years — more than ten years, usually once or twice a month — and by the academic year 1958/59, about two thirds of the dictionary had been completed in manuscript and typed out, while about one third still remained to be copied from Shnitnikov's slips which he kept in Washington, D.C. Shnitnikov, who had not had any Turkological training and knew only some spoken Qazaq he had learned as an official of the Imperial Russian government during inspection trips to the Hunger Steppe (Bed-Paq Dała) and the southern regions of the actual SSR Qazaqistan, had, of course, to face a great number of linguistic and philological obstacles. These were overcome with my help. Further on, we established a certain system for the arrangement of the entries, etc. *The most astounding feature of the Dictionary, as it has now appeared in print, is the absence of the great majority of those corrections and additions that have been made in collaboration with me.* Although I had given this enterprise no inconsiderable amount of time in taking care of the Turkological part of the work, I do not know at all what exactly happened to the manuscript and the remaining slips containing the last third of the dictionary between the last year of Shnitnikov's life and the time the editorial work was done in Seattle as described by Poppe. The number of mistakes (e.g. in determining the correct form of verbal stems, the grammatical terminology resp. explanations; meanings rendered only by one word